

REWORKING THE ARCHIVES

*Himmelheber
Working Paper #7*



Sarah Oechslin

**Liberianische Tier-Metamorphosen:
Die Naturkundlichen Sammlungen
von Hans Himmelheber**

Abb. Titelseite:
Hans Himmelheber
ohne Titel [«Schlange»]
Liberia, 1955–56
SW-Negativ
Fotoarchiv Museum Rietberg
FHH 247–28

Abstract

Das Working Paper arbeitet zum ersten Mal Hans Himmelhebers Handelstätigkeit mit naturkundlichem Material auf. Die Analyse rückt die Objekte und deren multiplen semantischen und materiellen Veränderungen auf ihrem Weg vom lebendigen Organismus zum Objekt naturwissenschaftlicher Wissensproduktion in den Mittelpunkt. Davon ausgehend entschlüsselt sie das Netzwerk liberianischer und europäischer Akteure, die diese Transformation an den Objekten vollzogen, und zeigt zugleich, wie die Widerspenstigkeit des organischen und manchmal unerwartet lebendigen Materials diesen Prozess mitgestaltete.

Sarah Oechslin

Sarah Oechslin studierte in Basel und Zürich Geschichte und Philosophie sowie Musikpädagogik. Sie interessiert sich besonders für die Geschichte der Mensch-Tier-Beziehungen und treibt sich gerne an den Rändern anthropozentrischer Begriffe herum, um ihre Tragfähigkeit für das Verständnis einer Mehr-Als-Menschlichen-Welt auszutesten. Seit 2023 ist sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Schweizer Kindermuseum.

Museum Rietberg
und Universität Zürich

**Objekt–Bild–Text. Verflochtene
Wissensproduktion in Hans
Himmelhebers Archiv zwischen
Kunst Afrikas, Ethnologie und
globalem Markt**

Projekt des Schweizerischen
Nationalfonds SNF

Herausgeberinnen

Gesine Krüger
gesine.krueger@hist.uzh.ch
Michaela Oberhofer
michaela.oberhofer@zuerich.ch

Zürich

2024

Redaktion

Jonas Lendenmann

© Copyright der Texte bei den Autorinnen und Autoren

ISSN 3042-4704

Gestaltung

Rüdiger Schlömer, Fabia Lyrenmann,
Ilaria Moscufo

DOI: <https://doi.org/10.5167/uzh-260949>

www.africa-art-archive.ch

Liberianische Tier-Metamorphosen. Die Naturkundlichen Sammlungen von Hans Himmelheber

1. Einleitung: Trophäenwand oder taxonomisches Tableau?

Eng aneinandergedrängt und auf ein Holzgerüst gespannt, den Blick von der Kamera abgewandt – so hielt Hans Himmelheber Mitte der 1950er Jahre die Tierschädelsammlung eines liberianischen Jägers fotografisch fest [Abb. 1]. In der dazugehörigen Bildlegende in Himmelhebers Buch *Die Dan* erfahren die Leser:innen beiläufig, dass es sich dabei um Trophäen handle.¹ Der Sinn solcher Trophäen in der Herkunftsgesellschaft erhält darüber hinaus keine weitere Aufmerksamkeit. Stattdessen tritt ein anderer, imaginärer Beobachter auf den Plan, der der Szene eine neue Bedeutung verleiht: «Die Schädel der erlegten Tiere wie auch die der geschlachteten Kühe werden an der Decke der Hütte angebunden. Einem Zoologen würden diese – allerdings dick verrußten – Schädelsammlungen einen raschen Überblick über die vorhandene Großtierwelt geben.»² Der deutsche Kunstethnologe Himmelheber betrat das Zuhause eines liberianischen Jägers und erblickte dort eine Trophäenwand, die sich in den Augen eines imaginierten Naturwissenschaftlers in ein taxonomisches Tableau verwandelte.

Himmelhebers Perspektivenwechsel hatte seine Entsprechung in der bereits realisierten Nutzung der Tierschädel als wissenschaftliche Untersuchungsobjekte. Die vornehmlich von Jägern aufbewahrten Schädel erlegter Wildtiere waren eine relativ leicht zugängliche Ressource. Trotz etwaiger Rusrückstände fanden die Schädel durchaus interessierte Abnehmer in wissenschaftlichen Institutionen. Auch die Vorstellung eines professionellen naturwissenschaftlichen Blicks auf diese Gesamtschau der lokalen Fauna realisierte sich bald: Die Tierschädel, die Himmelheber nach Deutschland brachte, verhalfen dem Mediziner und Zoologen Hans-Jürg Kuhn zur Erstbeschreibung einer neuen Mangusten-Art.³ In der Folge begleitete er den Kunstethnologen 1960 bei seiner nächsten Liberia-Reise. Während weiterer Reisen verschaffte er sich einen systematischen Überblick über die liberianische Fauna und erarbeitete sich in den Folgejahren einen Ruf als führenden Experten auf diesem Gebiet.⁴ Die Schädel an der Decke des liberianischen Jägers waren demnach mehrere Dinge

- 1 Himmelheber H. und U., 1958. Bildlegende zu Abb. 4c.
- 2 Ebd., S. 47. Diese Stelle macht deutlich, dass die Beschreibung der Schädel als «Trophäen» eigentlich weiterer Qualifikation bedürfte. Denn zwischen den Schädeln von Wild hingen auch solche von domestizierten Tieren, die im europäischen Kontext kaum als Trophäen gelten können. Diese Qualifikation bleibt leider sowohl hier als auch in seinen etlichen Briefen an wissenschaftliche Institute, in denen Himmelheber die angebotenen Schädel als Trophäen beschreibt, aus.

Zu Jagdtrophäen im europäischen bzw. amerikanischen Kontext vgl. Marvin, 2011.
- 3 Mangusten sind eine Familie aus der Ordnung der Raubtiere. Es sind rund drei Dutzend Mangusten-Arten bekannt, von denen viele auf dem afrikanischen Kontinent beheimatet sind.
- 4 Hayman, 1958. MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1959, Hans-Jürg Kuhn an Hans Himmelheber, 21.03.1959.



Abb. 1
Hans Himmelheber
ohne Titel
Liberia, 1955–56
SW-Negativ
Fotoarchiv Museum Rietberg
FHH 277–19

zugleich: die Überreste erlegter und getöteter Tiere, Jagdtrophäen, naturwissenschaftliche Belegexemplare, Handelsware.

Im Folgenden soll Himmelhebers Sammeln und Handeln naturkundlicher Objekte aus Liberia – vor allem tierlicher Überreste und darunter insbesondere von Tierschädeln – zwischen 1950 bis in die 1980er Jahre entlang der Objekte selbst und deren mehrfachen «Verwandlungen» untersucht werden. Diese Verwandlungen beschränkten sich nicht auf die durch wechselnde Perspektiven und Interessen bedingten unterschiedlichen Bedeutungen, sondern betrafen auch ihre physische Gestalt, die sich mit unterschiedlichen Verwendungen und den damit verbundenen Praktiken veränderte.⁵ Die tierlichen Überreste wurden so in semantischer wie materieller Hinsicht immer wieder zu neuen Dingen. Dieses «Leben nach dem Tod» von Tieren, die in ihren sterblichen Überresten überdauern und sich fortwährend verändern, soll in den Blick genommen werden, wie es Samuel Alberti im Sammelband *The Afterlives of Animals. A Museum Menagerie* vorgeschlägt.⁶ Während Alberti den Fokus allerdings auf tierliche Individuen legt, die zu Lebzeiten Berühmtheit erlangt hatten, handelte es sich bei den Objekten in Himmelhebers naturkundlichen Sammlungen meist um Überreste anonymer Wesen, über deren Leben kaum etwas bekannt war. Ihre Geschichten können daher erst ab dem Zeitpunkt ihres Todes verfolgt werden. Ihre Biografien beginnen daher nicht mit ihrem individuellen Leben, sondern mit den sie besitzenden, mit ihnen handelnden oder sie bearbeitenden menschlichen Akteur:innen, mit deren Perspektiven, Absichten, Wissen und Praktiken. Und so eignen sie sich als Ausgangspunkt zur Aufschlüsselung der sozialen Netzwerke, die aus tierlichen Überresten Handelsware, wissenschaftliche Untersuchungsobjekte und Ausstellungsstücke machten.⁷

Himmelheber stand im Zentrum dieser Netzwerke unterschiedlichster Akteur:innen, ohne dass er sie völlig hätte kontrollieren können. Lokale Mitarbeiter:innen waren besonders einflussreich. Ähnlich wie auch beim Ankauf von Kunst war Himmelheber auf deren Hilfe bei der Vermittlung und Übersetzung zwischen ihm und potentiellen Handelspartner:innen angewiesen.⁸ Dank des Wissens von Mittelsleuten, die zwischen den Fremden und der Lokalbevölkerung übersetzen, eröffneten sich den Reisenden neue Möglichkeiten des Forschens und Sammelns. Mittelsleute konnten sich aber auch entschließen, gewisse Möglichkeiten vorzuenthalten. Dadurch waren sie für jegliche Unternehmungen ortsunkundiger Ausländer:innen essentiell und gleichzeitig in der Lage, deren Ausgang massgeblich zu beeinflussen.⁹ Etliche von Himmelhebers Kontaktpersonen arbeiteten darüber hinaus auch in seiner Abwesenheit an den naturkundlichen Sammlungen weiter, indem sie in seinem Auftrag und mit

5 Vgl. auch Habermas und Przyrembel, 2013, S. 20–21.

6 Alberti, 2011.

7 Zum «Leben nach dem Tod» von anonymen Tieren und deren Einbettung in ein soziales System vgl. Swinney, 2011, S. 219 und 229.

8 Oberhofer, 2020, S. 43–45.

9 Ebd., S. 43–45.
Habermas, 2013, S. 39–41.

seinem Geld Schädel ankauften, sie bearbeiteten, verpackten und nach Deutschland sandten. Obwohl Himmelheber diese Arbeit mit Ratschlägen, direkten Anweisungen und kritischen Rückmeldungen zu lenken versuchte, agierten die lokalen Mitarbeiter:innen relativ unabhängig. So bestimmten sie nicht nur massgeblich die Zusammensetzung der Sammlung, sondern leisteten auch einen bedeutenden Teil der praktischen Arbeit bei der Transformation von tierlichen Überresten in naturkundliche Objekte. Daneben waren auch europäische Akteur:innen, insbesondere aus der Wissenschaftsgemeinschaft, wichtige Personen in Himmelhebers Netzwerk. Wissenschaftliche Institute und Museen waren Abnehmer seiner Waren, während sie ihn gleichzeitig in Fragen des Sammelns und Konservierens von Tieren berieten.¹⁰ Einzelne Expert:innen wie der bereits genannte Kuhn sowie der Zoologe Werner Schaufler übernahmen auf gemeinsamen Reisen die Arbeit des Konservierens und teilweise auch des Tötens der Tiere und unterstützten Himmelheber mit ihrem einschlägigen Wissen und ihren Kontakten. Das Sammeln, Handeln und damit verbunden die Transformation tierlicher Überreste in naturkundliche Objekte von wissenschaftlichem Interesse war eine kollaborative Arbeit.

Die folgende Untersuchung orientiert sich an Perspektiven der Human-Animal Studies, die sich für die Rolle und Partizipation von nicht-menschlichen Tieren in kulturellen und historischen Räumen interessieren.¹¹ Dies lenkt die Aufmerksamkeit einerseits auf Mensch-Tier-Beziehungen, die sich im Falle des Sammelns für naturwissenschaftliche Institutionen in erster Linie im Moment des Aufspürens, Jagens und Tötung des Tieres konzentrierten.¹² Da Himmelheber lediglich kleinere Tiere wie Schmetterlinge und andere Insekten selber fing und vergleichsweise wenig zu den Praktiken lokaler Jäger schrieb, von denen er den grössten Teil seiner Sammlung erwarb, können diese Begegnung allerdings nur in Spuren rekonstruiert werden. So gilt andererseits der Materialität dieser Sammlungen ein besonderes Augenmerk. Die tierlichen Überreste tragen Spuren der vergangenen Lebendigkeit des Tieres, zu dem es einmal gehörte, seines Alters, Geschlechts, manchmal sogar individueller Lebenserfahrungen.¹³ Diese Spuren waren relevant für den Nutzen der Objekte für die Wissensproduktion und können dank einem erweiterten Quellenbegriff auch etwas über die Geschichte der Tiere und deren Begegnungen mit menschlichen Jäger erzählen.¹⁴ Zudem zeigte sich im fortwährend zu führenden Kampf gegen Verwesung und Zerfall, gegen Insekten, Maden und Pilze, die das organische Material zu zersetzen drohten, dessen andauernde Vitalität selbst nach dem Tod des tierlichen Individuums.¹⁵ Zuletzt ist auch zu bedenken, dass Tiere zwar eine grundsätzlich erneuerbare Ressource darstellten, als Teile komplexer

10 So gab Eduard Handschin vom Naturhistorischen Museum Basel Himmelheber konkrete Tipps zur Aufbewahrung gefangener Insekten und schickte ihm eine «Anleitung zum Sammeln zoologischer Objecte für das Naturhistorische Museum in Basel» zu. MRZ, Schriftenarchiv, HH. 03–06.07, Eduard Handschin, Naturhistorisches Museum Basel, an Hans Himmelheber, 23.09.1949. MRZ, Schriftenarchiv, HH. 03–06.07, Anleitung zum Sammeln zoologischer Objecte für das Naturhistorische Museum in Basel.

11 Für eine Einführung in dieses interdisziplinäre Feld vgl. zum Beispiel DeMello, 2012.
Für eine spezifisch geschichtswissenschaftliche Einführung vgl. Krüger, Steinbrecher und Wischermann, 2014. Roscher, Kriebler und Mizelle, 2021.

12 Vgl. dazu auch Zehnle, 2020, S. 162.

13 Dies wird auch von Himmelheber in einem kurzen Aufsatz zum Schädel eines Westafrikanischen Stummelaffen auf eindrückliche Weise erkannt. Vgl. Himmelheber H., 1976.

14 Benson, 2011, S. 8–9.

15 Alberti, 2011, S. 3.

Ökosysteme jedoch von Umweltveränderungen und übermäßiger Bejagung gefährdet werden konnten. Diese spezifischen Dynamiken sind bei den Transformationen vom lebenden Tier über den tierlichen Überrest bis hin zum Objekt westlicher Wissensproduktion und -vermittlung mitzudenken.

2. *Eine afrikanische Ressource*

Von 1950 bis in die 1970er Jahre legte Hans Himmelheber Sammlungen von verschiedenen organischen Materialien – grösstenteils tierlichen Ursprungs – aus Liberia an, die er bis in die achtziger Jahre Museen und universitären Instituten anbot. Er war bei weitem nicht der einzige Reisende aus dem globalen Norden, der die afrikanische Fauna als Ressource für den Handel nutzte. Aber sein Fall zeigt deutliche Abweichungen von der Vorgehensweise anderer bisher in der Forschungsliteratur behandelte Beispiele.¹⁶

Die afrikanische Tierwelt hat bisher insbesondere als Ziel kolonialer Herrschaftsinszenierung und -ausübung kulturwissenschaftliche Aufmerksamkeit erhalten. Entsprechende Studien rücken die Bedeutung und Praktiken der Jagd in den Vordergrund. So waren Grosswildjagd, koloniale Safaris und die Produktion von Jagdtrophäen Teil der Repräsentation kolonialer Macht und der faktischen Kontrolle von Land und deren Bevölkerungen.¹⁷ Die Jagd ermöglichte einen Transfer von lebenden und toten Tieren aus den Kolonien in die Metropolen. Sie kamen als Trophäen oder auch als «exotische» Attraktionen zoologischer Gärten auf den neuen Kontinent.¹⁸ Imperiale Gesten und Jagd waren auch Teil der wissenschaftlichen Erfassung der afrikanischen Natur. Tiere beziehungsweise ihre leblosen Körper verliessen Afrika, um in Forschungseinrichtungen und Museen aufbewahrt, untersucht und präsentiert zu werden. Die dort erfolgte wissenschaftliche Erfassung, Beschreibung und Kategorisierung war Teil der Kolonisierung und Nutzbarmachung des Naturraums.¹⁹ Bemühungen um Klassifikation schufen Ordnung und unterwarfen die «fremde» Natur zugleich dem eigenen Wissenssystem.²⁰ Dieser Transfer war nicht ausschliesslich räumlich, sondern betraf auch die Vereinnahmung durch ein neues Wissensregime, das sich seinerseits durch die Beschäftigung mit diesem neuen «Material» veränderte, neue Erkenntnisse und Theorien entwickeln konnte und so davon profitierte.²¹

Die zoologische Forschung arbeitete im 19. und auch noch im frühen 20. Jahrhundert vornehmlich mit toten Tieren. Der Transport lebender Tiere war teuer und risikoreich. Und weil vor allem Universitäten und Museen primäre Orte der zoologischen Wissensproduktion waren, wurde der dort kaum möglichen Erforschung des natürlichen Verhaltens der Tiere

16 U.a. Zehnle, 2020. MacKenzie, 1988. Ashby und Machin, 2021. Madruga, 2022.

17 Krüger, 2014, S. 141–143. Gissibl, 2011, S. 19.

18 Krüger, 2014, S. 139 und 143.

19 Gissibl, 2011, S. 8. Dies anerkennt auch der Archäologe Arthur MacGregor, der im in seinem Aufsatz ansonsten relativ unkritisch koloniale Narrative reproduziert. MacGregor, 2018, S. 9.

20 Herron, 2015, S. 62–63.

21 Ein berühmtes Beispiel hierfür ist Darwins Theorie der natürlichen Selektion, die massgeblich auf Erkenntnissen über aussereuropäische Flora und Fauna gründete. Krüger, 2014, S. 140–141.

geringe Bedeutung zugeschrieben.²² Der aufwändige Transport hinderte auch Himmelheber daran, lebende Tiere nach Europa zu bringen, obwohl er entsprechende Anfragen nicht nur von Zoos, sondern auch von wissenschaftlichen Institutionen erhielt.²³ Doch er schrieb: «Das ist eine Mordsschererei, so ein Tiertransport. Und es bringt nichts ein.»²⁴ Das Zusammentragen des zoologischen Materials für den Handel hiess also, gezielt und viel zu töten, eine Tatsache, die von der verharmlosenden und oft unkritisch übernommenen Terminologie des «Sammelns» verschleiert wird.²⁵

Himmelheber handelte fast ausschliesslich mit toten Tieren beziehungsweise deren Körperteilen.²⁶ Für ihn galt aber nicht, was bei vielen ähnlichen Unternehmungen üblich war: «Shooting has been normal practice for collectors who, in the past, rarely went anywhere without a gun.»²⁷ Himmelheber war kaum direkt an der Tötung von Tieren beteiligt. Dadurch unterschied er sich von denjenigen, die auf der Suche nach Material für die eigene Forschung oder für den Handel die Tiere selber schossen oder auf andere Weise töteten und oft zusätzlich ein Team mitgebrachter oder lokaler Mitarbeiter:innen mit derselben Aufgabe betrauten.²⁸

Von dieser Regel finden sich aber auch Ausnahmen, unter denen die Reise 1955/56 nach Liberia und in die Elfenbeinküste besonders erwähnenswert ist. Auf dieser Reise begleitete Himmelheber der junge Zoologe und Präparator Werner Schaufler, der in erster Linie dafür verantwortlich war, «zoologische Sammlungen anzulegen, insbesondere von Tier Schädeln, Insekten und Vögeln».²⁹ Dies dürfte nicht nur eine Entlastung für Hans Himmelheber und seine ebenfalls mitreisende Frau Ulrike Himmelheber gewesen sein, die sich dadurch stärker ihrer kunstethnografischen Arbeit zuwenden konnten.³⁰ Himmelheber erhoffte sich offensichtlich auch, so «ausgefallene Wünsche» seiner Handelspartner bedienen zu können, wie etwa jene nach «Affengehirnen, Affenhänden und -füßen».³¹ Zu diesem Zweck führte die Gruppe ein Kleinkalibergewehr mit sich, dessen Einfuhrerlaubnis Himmelheber über Liberias Präsidenten William S. Tubman höchstpersönlich mit folgender Begründung erwirkte: «This rifle is specifically needed for the work of my assistant, Mr. Werner Schaufler, who

- 24 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1958, Hans Himmelheber an Hans-Jürg Kuhn, 26.10.1958.
- 25 So zum Beispiel auch der Taxidermist Pat Morris, der seine eigenen Erfahrungen des Tötens und Aufbewahrens von Tieren während mehrerer Reisen nach Äthiopien als «Practical Aspects of Collecting» bezeichnet. Morris, 2018.
- 26 Es gibt Hinweise darauf, dass Himmelheber versucht haben könnte, lebende Insekten – insbesondere Termitenköniginnen – direkt aus Liberia zu verschicken. Dies bot er 1952 der Chemischen Fabrik Darmstadt an. MRZ, Schriftenarchiv, HH. 03–06.07, Hans Himmelheber an E. Merck, Chemische Fabrik Darmstadt, 26.09.1952.
- 27 Morris, 2018, S. 767.
- 28 Ebd., S. 766–768. Zehnle, 2020, S. 162.
- 29 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 01–04.01, Vertrag zwischen Hans Himmelheber und Werner Schaufler, 19.10.1955.
- 30 So zeigte sich Ulrike Himmelheber in ihrem Buch «Schwarze Schwester», das die Reise von 1955/56 verarbeitet, erleichtert, dass sie mit dieser Arbeit dank Schaufler «nun, Gott sei Dank, nichts mehr zu tun» haben werde. Stattdessen könnten sie sich ihrer «eigentlichen Arbeit» widmen. Himmelheber U., 1957, S. 11.
- 31 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 03–06.07, Hans Himmelheber an E. Oberdorfer, Landessammlungen für Naturkunde Karlsruhe, 18.09.1955. MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1955, Hans Himmelheber an Adolph Schultz, Anthropologisches Institut der Universität Zürich, 19.09.1955. Es ist zweifelhaft, dass solche Projekte tatsächlich umgesetzt wurden. Entsprechende Verkaufsbelege fehlen. MRZ, Schriftenarchiv, HH. 03–02.02.

22 Zehnle, 2020, S. 162.

23 So wünscht sich das Zoologische Institut der Albert-Ludwigs-Universität einen lebenden Graupapagei von Himmelheber. Nachdem dieser diesem Wunsch mehrfach nicht nachkommen konnte, verlegte es sich auf lebende Eidechsen. MRZ, Schriftenarchiv, HH. 03–07.07,

Zoologisches Institut der Albert-Ludwigs-Universität an Hans Himmelheber, 30.09.1952. Der durch Tierfilme bekannte Zoologe Bernhard Grzimek bat Himmelheber als Direktor des Frankfurter Zoos mehrfach darum, lebende Affen mitzubringen. MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1955, Bernhard Grzimek an Hans Himmelheber, 19.07.1955.

is a zoological preparator and should therefore shoot birds and other small animals.»³² Zwar hatte Himmelheber auch hier nicht selbst den Finger am Abzug, die Abschüsse fanden aber in seinem direkten Auftrag und im Hinblick auf den Handel mit tierlichen Überresten statt.

In ihrer Qualität als Tötungsakt gerne übersehen und umso mehr erwähnenswert sind ausserdem die mit dem Sammeln von Insekten verbundenen Tötungen, in die sowohl Hans als auch Ulrike Himmelheber direkt involviert waren. Auch hier verschleierte die euphemistische Terminologie des «Sammelns» den unumgänglichen Tötungsakt.³³ So hielt Ulrike Himmelheber in ihrem Reisetagebuch von 1949/50 fest, dass «Hans und ich [...] Schmetterlinge u. Libellen gesammelt» haben oder sie spricht davon, dass sie gemeinsam «auf Kleintierjagd» gegangen seien.³⁴ Die Beschäftigung mit der eigentlichen Tötung belegen aber nicht nur Hans Himmelhebers handschriftliche Notizen zu entsprechenden, an verschiedene Insektengruppen angepassten Methoden.³⁵ In Ulrike Himmelhebers Tagebuch ist zudem die konkrete Umsetzung anhand der Erwähnung von mitgeführten Tötungsgläsern, im 20. Jahrhundert das wichtigste Hilfsmittel zur Tötung von Insekten für zoologische Sammlungen, konkret fassbar.³⁶

Mit dem Beginn seiner Sammlungstätigkeit von naturkundlichem Material 1949/50 erschloss sich Himmelheber allmählich eine Ressource, die während seinen Forschungsreisen auf unterschiedliche Art zugänglich und abschöpfbar war. Das direkte Töten der Tiere durch die Reiseteilnehmer:innen, schon zu Beginn eher zweitrangig, verlor mit der Zeit weiter an Bedeutung. Wichtiger waren lokale Jäger und deren Praktiken des Aufbewahrens von Skeletten und insbesondere Schädeln, die zum Beispiel im Haus über der Feuerstelle hingen, wie auf der eingangs beschriebenen Fotografie festgehalten. Die Zusammenarbeit mit lokalen Akteur:innen und der Aufbau eines tragfähigen Netzwerks innerhalb Liberias wurde so zum zentralen Faktor für den Sammelerfolg.³⁷

Es waren wohl finanzielle Sorgen, die Himmelheber Ende der 1940er Jahre während der Vorbereitungen für seine erste Reise nach dem Krieg zur Suche nach zusätzlichen Sammelgebieten veranlassten. Ulrike Himmelhebers Reisetagebuch von 1949/50 berichtet von Schulden, die das Ehepaar mit ihren neu angelegten Sammlungen zu tilgen hoffte.³⁸ Zeitlebens ein unabhängiger Wissenschaftler ohne festes Einkommen war das Sammeln und Handeln für Hans Himmelheber stets eine wichtige Einnahmequelle zur Finanzierung seines Lebens und seiner Forschung.³⁹ So schrieb er 1949 vor der Abreise nach Liberia an diverse naturwissenschaftliche Institutionen, und bot ihnen an, Aufträge zum Sammeln naturkundlichen Materials in Liberia entgegenzunehmen. Unterstützt wurde er dabei von Eugen Fischer, dem Vater des im Krieg

32 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 01–04.01, Hans Himmelheber an William S. Tubman, Präsident der Republik Liberia, 27.10.1955.

33 So auch im Titel von Peter C. Barnards Aufsatz rund um das Anlegen von Insektensammlungen im Feld, der das «Sammeln» und «Präparieren» betont und das damit einhergehende Töten auslöst. Barnard, 2018, S. 667.

34 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 01–02.02, Tagebuch von Ulrike Himmelheber von der 5. Expedition (1949/50), 15./24.12.1949.

35 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 03–06.07, Handschriftliche Notizen von Hans Himmelheber betreffend «Verkauf», undatiert.

36 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 01–02.02, Tagebuch von Ulrike Himmelheber von der 5. Expedition (1949/50), 05.01.1950. Die Wirkung von Tötungsgläsern beruhte meist auf einem Gift, in der Regel Kaliumcyanid. Barnard, 2018, S. 667.

37 Diese Netzwerke werden in Kapitel 3 eingehender vorgestellt.

38 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 01–02.02, Tagebuch von Ulrike Himmelheber von der 5. Expedition (1949/50), 13.01.1950.

39 Guyer, Oberhofer, 2020, S. 20. Himmelhebers Einnahmequellen lassen sich hervorragend in seinen Haushaltsbüchern nachvollziehen. MRZ, Schriftenarchiv, HH. 03–08.

gefallenen ersten Ehemanns von Ulrike Himmelheber. Fischer war deutscher Mediziner, Eugeniker, Anthropologe und nationalsozialistischer Rassenhygieniker. Dennoch war er nach dem Zweiten Weltkrieg nicht nachhaltig diskreditiert und in der Fachwelt weiterhin hervorragend vernetzt.⁴⁰ Fischer stellte Himmelheber auf dessen Nachfrage nach potentiellen Abnehmern für seine naturwissenschaftliche Sammlungstätigkeit sein Wissen über sein wissenschaftliches Netzwerk zur Verfügung und setzte ihn mit ehemaligen Schüler:innen, guten Freund:innen und weiteren Expert:innen im Bereich der Anthropologie und Zoologie in Verbindung.⁴¹ Das Sammeln und Handeln mit organischem Material wurde in Folge zu einem wichtigen finanziellen Standbein für die Familie und machte in den fünfziger bis siebziger Jahren zwischen einem Fünftel und der Hälfte des Einkommens aus Handelstätigkeiten aus.⁴²

Das Spektrum der von den angefragten Institutionen gewünschten und von Himmelheber gesammelten Materialien war zu Beginn der 1950er Jahre sehr breit. Ohne genaue Vorstellung davon, welche Objekte gefragt waren und wie leicht diese vor Ort zu bekommen wären, schrieb Himmelheber unterschiedlichste Institutionen an, nahm deren Wünsche entgegen und brachte eine beachtliche Bandbreite an Objekten zurück nach Deutschland. Dazu gehörten Schädel von Affen, anderen Säugetieren und Vögeln, Gehörne, Vogelbälge, Felle, diverse Insekten sowie Spinneneier, aber auch Mistproben liberianischer Haustiere, Samen von Blütenpflanzen, Bodenproben und Menschenhaare; dazu kamen Fingerabdrücke und Fotografien tropischer Hautkrankheiten beim Menschen.⁴³ So breit sich dieses Sammelgebiet präsentierte, Himmelheber konnte längst nicht alle an ihn gerichteten Aufträge ausführen. Zu den unerfüllten Wünschen gehörten nicht nur jene nach lebenden Tieren, deren Transport zu aufwendig blieb – trotz der gegenteiligen Behauptung des bekannten Tierfilmers und Zoodirektors Bernhard Grzimek, dass man grössere Säugetiere «ohne Schwierigkeiten und ohne Begleiter in einer geeigneten Kiste per Flugzeug direkt nach Frankfurt schicken» könne.⁴⁴ Auch das mehrfach gewünschte Konservieren von Affengehirnen oder Blutgruppenuntersuchen bei der lokalen Bevölkerung gelangen nicht.⁴⁵

Die Aufträge an Himmelheber zeigen, wie anthropologische Institutionen nach dem Ende des Nationalsozialismus weiterhin nach biologischen Unterschieden von Menschengruppen suchten und versuchten, diese empirisch zu beweisen. So auch der Zürcher Anthropologe Otto Schlaginhaufen, der schliesslich an seinem grossangelegten Projekt scheiterte, einen hypothetischen homo helveticus zu ermitteln.⁴⁶ Mit ihm stand Himmelheber kurz vor dessen Emeritierung in Kontakt und sammelte für ihn 1949/50 Haarproben und

40 Dies zeigte sich unter anderem an diversen an ihn gerichteten, neuen Auszeichnungen und Ehrenmitgliedschaften in den 1950er und 1960er Jahren. Gilbert, 2016.

41 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 03–06.07, Eugen Fischer an Hans Himmelheber, 28.10.1952.

42 Diese Schätzung basiert auf einer Auswertung einer Stichprobe an Haushaltsbüchern Himmelhebers, die alle Ausgaben und Einnahmen pro Jahr nach Kategorien auflisten. Ausgewählt wurden die Jahre 1956, 1957, 1963, 1967 und 1973. MRZ, Schriftenarchiv, HH. 03–08. Massin, 1996, S. 143.

43 Himmelheber U., 1957, S. 10. MRZ, Schriftenarchiv, HH. 03–06.07, R. Harder, Botanische Anstalten Göttingen, an Hans Himmelheber, 29.11.1949. MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1952, Hans Himmelheber an Adolph Schultz, Anthropologisches Institut der Universität Zürich, 26.09.1952. MRZ, Schriftenarchiv, HH. 03–06.07, Tropengene-sungsheim Tübingen an Hans Himmelheber, 15.11.1949.

44 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 03–06.07, Bernhard Grzimek, Zoologischer Garten der Stadt Frankfurt, an Hans Himmelheber, 18.11.1949.

45 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 03–06.07, Handschriftliche Notizen von Hans Himmelheber betreffend «Anthropologie», undatiert. MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1955, H. Hofer, Max-Planck-Institut für Hirnforschung Giessen, an Hans Himmelheber, 26.09.1955. MRZ, Schriftenarchiv, HH. 03–06.07, Eugen Fischer an Hans Himmelheber, 08.06.1949.

46 Keller C., 2011. Keller E., 2006, S. 57–61.

Fingerabdrücke von Afrikaner:innen.⁴⁷ Aus Himmelhebers handschriftlichen Notizen geht hervor, dass Schlaginhaufen ihn ausserdem um die Anfertigung von Fotografien verschiedener «Menschentypen» bat.⁴⁸ In denselben Notizen zu den Wünschen aus Zürich findet sich zum Thema Fingerabdrücke ein Querverweis zu einer Korrespondenz mit Eugen Fischer.⁴⁹ Fischer sandte Himmelheber nicht nur Details zum Anfertigen von Finger- und Handabdrücken zu, sondern setzte ihm auch die Bedeutung derartiger Daten für die Differenzierung verschiedener «Rassen» auseinander.⁵⁰ Er regte ebenfalls die nie umgesetzte Idee nach Blutgruppenuntersuchungen an, die im Laufe von Fischers wissenschaftlicher Karriere als vielversprechende Beleg für «rassische» Unterschiede gehandelt wurden.⁵¹ Einige weitere Aufträge, wie etwa jener von Günther Just vom Anthropologischen Institut der Universität Tübingen für «Haarproben (möglichst reichlich von Einzelindividuum) verschiedener Stämme» legen ebenfalls einen noch wirksamen rassentheoretischen Hintergrund nahe.⁵² Himmelhebers Fokus auf im engeren Sinne naturkundliche Objekte der belebten, nicht-menschlichen Natur war also nicht von Beginn an abgesteckt. Die Auswirkungen dieser anthropologischen Strömung blieben aber auf die Anfangsphase von Himmelhebers naturkundlichen Sammlungstätigkeit beschränkt, die in der Folge von ganz anderen Faktoren beeinflusst wurde.

Himmelhebers Sammeltätigkeit dürfte am nachhaltigsten von den Bedingungen vor Ort geformt worden sein: den Praktiken der lokalen Bevölkerung, seinem Netzwerk liberianischer Mitarbeiter:innen, den Besonderheiten des organischen Materials und wohl auch den Anforderungen seiner eigenen kunstethnologischen Forschung. So finden sich zwar der Austausch mit Eugen Fischer sowie einschlägige Sammlungsaufträge während der Vorbereitungszeit zur Reise von 1949/50 nach Liberia und der Elfenbeinküste. Die Erfahrungen mit dem Sammeln unterschiedlicher Materialien auf seinen Reisen veranlassen Himmelheber jedoch bald dazu, sich vermehrt auf relativ leicht zugängliche Objekte zu konzentrieren oder aber, wie 1955/56 mit Werner Schaufler und 1960/61 mit dem Anatomen Hans-Jürg Kuhn, spezialisierten Fachpersonen beizuziehen.

Viele der Aufträge waren zu zeit- und ressourcenaufwendig und gerieten mit Himmelhebers eigener Forschung in Konflikt. Die Schwierigkeiten werden in einem Brief an Adolph Schultz, dem Nachfolger von Otto Schlaginhaufen am Anthropologischen Institut der Universität Zürich, deutlich: «Ein Präparieren vollständiger Schädel von frisch erlegten Tieren ist mir nicht möglich. Es nimmt mir zu viel Zeit von meiner völkerkundlichen Arbeit. Der Transport der ganzen Köpfe würde wegen der mitzunehmenden Konservierungsflüssigkeit ein bis zwei Extra-Träger erfordern, was wegen der

47 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1952, Hans Himmelheber an Adolph Schultz, Anthropologisches Institut der Universität Zürich, 26.09.1952.

48 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 03–06.07, Handschriftliche Notizen von Hans Himmelheber betreffend «Anthropologie (u. Tierskelette)», undatiert.

49 Ebd.

50 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 03–06.07, Eugen Fischer an Hans Himmelheber, 08.06.1948, Beilage «Finger- und Handabdrücke». Ebd., Beilage «Anthropologisches am Rand!».

51 Massin, 1996, S. 124.

52 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 03–06.07, Günther Just, Anthropologisches Institut der Universität Tübingen, an Hans Himmelheber, 16.11.1949.

grossen Schwierigkeit, die mancherorts herrscht, Träger zu bekommen, auch zu hinderlich wäre.»⁵³ Die Priorisierung der eigenen Forschungsarbeit, die Verfügbarkeit von Personal vor Ort sowie wohl auch finanzielle Überlegungen und fehlende Expertise schränkten Himmelhebers Sammlungsgebiet ein.⁵⁴ Zum Erfolg von seinen spezifisch anthropologischen Sammlungsaufträgen lassen sich weniger klare Aussagen treffen. Dennoch scheint auch hier wahrscheinlich, dass nicht nur Himmelhebers eigene Perspektive auf seine afrikanischen Gegenüber in einem Spannungsverhältnis zu den Prämissen der alten Ansätze der physischen Anthropologie standen. Zudem dürften die teilweise demütigenden Prozeduren an deren Körpern – so bat Heinrich A. Gottron von der universitären Hautklinik Breslau um Haarproben «getrennt nach Kopf-, Achsel- und Genitalgegend» – kontraproduktive Effekte für Himmelhebers eigene Arbeitsweise gehabt haben, die von guten Beziehungen zur lokalen Bevölkerung abhing.⁵⁵ Es ist denkbar, dass er auch deshalb von der Annahme weiterer Aufträge dieser Art absah.

Himmelheber fand in Liberia eine Ressource vor, die keinerlei aufwendiges Einfangen und Erlegen, Präparieren oder Konservieren bedurfte. In mehreren Briefen erwähnte er die lokale Praxis in seinem Forschungsgebiet im liberianischen Hinterland, dem heutigen Nimba County, Tierschädel als «Jagdtrophäen» aufzubewahren.⁵⁶ Diese liessen sich ungleich leichter sammeln als Felle oder Körperteile. Himmelheber ging so bereits 1952 dazu über, seinen Handelspartner:innen von sich aus Tierschädel anzubieten, anstatt deren teilweise kaum erfüllbaren Sammelaufträge entgegenzunehmen. Ihre vergleichsweise leichte Verfügbarkeit liess sie zur wichtigsten Objektkategorie in Himmelhebers naturkundlichen Sammlungen werden, deren Bedeutung sich auch an der häufigen Erwähnung von «Schädeln» in seiner Korrespondenz oder an der Bezeichnung des gemeinsamen Geschäfts mit lokalen Mitarbeiter:innen als «skull business»⁵⁷ ablesen lässt. Die reichlich als Überreste der Jagdmahlzeiten anfallenden und wie «Trophäen» in den Häusern aufbewahrten Tierschädel wurden so zu einer leicht zugänglichen Ressource für Himmelhebers neuen Handelszweig.

53 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1952, Hans Himmelheber an Adolph Schultz, Anthropologisches Institut der Universität Zürich, 26.09.1952.

54 Zum Zielkonflikt zwischen Himmelhebers eigener Forschungsarbeit und der finanziellen Notwendigkeit des Sammelns und Handelns vgl. auch Oberhofer, 2019.

55 Ebd., S. 32–34.

56 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1952, Hans Himmelheber an Adolph Schultz, Anthropologisches Institut der Universität Zürich, 26.09.1952. MRZ, Schriftenarchiv, HH. 03–06.07, Hans Himmelheber an Otto Koehler, Zoologisches Institut der Universität Freiburg, 26.09.1952.

57 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1953, Hans Himmelheber an Dale Kronemeyer, undatiert.

«The biological death of the living beast is the birth of the specimen», schreibt Alberti mit Blick auf das Weiterleben von berühmten Tierpersönlichkeiten als gefeierte Museumsstücke.⁵⁸ Dass die Individualität des Tieres im zoologischen Präparat weiterhin eine zentrale Rolle spielt, ist jedoch die Ausnahme. Die meisten Tiere erstehen im Museum als Beispiele wieder auf, als Repräsentanten für etwas anderes als sie selbst. In beiden Fällen verläuft diese Wiederauferstehung jedoch nicht reibungslos und involviert Entscheidungen und Manipulationen menschlicher Akteur:innen. Dies gilt umso mehr für Himmelhebers zoologische Sammlung aus Überresten von Tieren, die grösstenteils ausserhalb der direkten Einflussphäre des Sammlers von unabhängigen Jägern erlegt, ausgebeint und in Teilen aufbewahrt wurden. Im Tod wurden die Tiere zu Lebensmitteln, ihr Fell, ihre Knochen, ihre Zähne zu Ressourcen, Werkstoffen und Arzneien, und ihre Schädel zu Belegen für den Jagderfolg und zur Erinnerung an die individuelle Mensch-Tier-Begegnung, welche die tierliche Biografie beendet hatte.⁵⁹ In den Häusern der Jäger lagerten keine zoologischen Objekte, sondern vielleicht Trophäen, vielleicht Schlachtabfälle, vielleicht noch etwas anderes. Auch wenn die Schädelserien in Himmelhebers Besitz gelangt waren, hatten sie ihre Verwandlung in zoologische Präparate noch nicht abgeschlossen. Für einen kurzen, instabilen Moment waren sie Waren mit standardisierten An- und Verkaufspreisen.⁶⁰ Die individuellen Biografien der organischen Ganzheiten, zu denen sie zuvor gehört hatten, waren für die Produktion dieser standardisierten Ware unerheblich. Und auch die Bedeutungen, die die tierlichen Überreste in der Gesellschaft der Jäger gehabt haben dürften, spielten für diesen Moment der Kommodifizierung keine Rolle mehr. Was bei Himmelheber eine Ware sein konnte, hatte sich schon zuvor mehrfach verwandelt, war Teil verschiedener Beziehungen und mit wechselnden Bedeutungen versehen.⁶¹

An diesen multiplen und keineswegs linearen Transformationen war ein Netzwerk an Personen beteiligt, die zwischen verschiedenen Handlungsfeldern übersetzten und die Kommodifizierung tierlicher Überreste ermöglichte.⁶² Himmelheber versuchte von den Rändern aus Einfluss auf dieses Netzwerk zu nehmen, mit dessen Aufbau er bereits früh begonnen hatte. Bereits auf seiner zweiten Reise warb er einen ersten Kontakt an, den er mit dem Sammeln von Schädeln beauftragte.⁶³ Entsprechende Verbindungen bestanden bis weit in die 1970er Jahre hinein.⁶⁴ Zu seinen ersten Mitarbeiter:innen gehörten amerikanische Missionare und ihre Familien. Familie Kronemeyer, die in Kpeape im heutigen Nimba County eine Mission unterhielt und deren Sohn Dale im Auftrag

58 Alberti, 2011, S. 6.

59 Vgl. auch Marvin, 2011, S. 209–211.

60 Ein Beispiel für die Auflistung der Ankaufspreise findet sich hier: MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1955, Hans Himmelheber an Walt Kronemeyer, 10.07.1955. Ein Beispiel für standardisierte Verkaufspreise findet sich hier: MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1955, Hans Himmelheber an Wilhelm Gieseler, Anthropologisches Institut der Universität Tübingen, 09.02.1955. Himmelheber war auch bemüht, den Wert seiner Ware in Erfahrung zu bringen und fragte deswegen das Anthropologische Institut in Yale an: MRZ, Schriftenarchiv, HH. 03–06.07, Hans Himmelheber an Department of Physical Anthropology of the University of Yale, 02.10.1952. Zu Himmelhebers Perspektive auf seine Sammlungsobjekte als Waren vgl. auch Oberhofer, 2020, S. 42.

61 Vgl. dazu Lowenhaupt-Tsing, 2015, S. 62–64.

62 Ebd.

63 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02.1953, Dale Kronemeyer an Hans Himmelheber, 19.06.1953.

64 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1976, Hans Himmelheber an Sawi Kpou, 05.11.1976.

Himmelhebers Schädel ankaupte, gehörte dazu.⁶⁵ Ebenfalls in einer Mission in Nimba County stationiert waren das Ehepaar Holmes sowie Roy Watkins, die einige Jahre später dasselbe taten.⁶⁶ Unweit von Kpeople entfernt in der Mission von Garplay war es Reverend Holloway, der vor seinem Tod 1962 eine Weile lang für Himmelheber Schädel sammelte und dessen Sohn Howard anschliessend diese Aufgabe übernehmen sollte.⁶⁷ Eine zweite Gruppe von Kontaktpersonen bestand aus Liberianer:innen mit unterschiedlichen beruflichen Hintergründen. Ebenfalls in der Mission in Kpeople stationiert war Pastor Sawi Kpou, der in den 1970er Jahren bedeutende Mengen Schädel kaufte und an Himmelheber sandte.⁶⁸ Zur gleichen Zeit war auch Himmelhebers langjähriger enger Mitarbeiter und Freund George Tahmen, der in Liberias Ministerium für Information, Kultur und Tourismus beschäftigt war, wichtig für die «Schädelsammelei».⁶⁹ Tahmens Neffe Jackson Workapoe Workanua arbeitete Mitte der 1970er Jahre im Spital in Sanniquellie und fing in Himmelhebers Auftrag Vögel.⁷⁰ Groue Tabmen, 1975 ein Schüler in Bahn, verdiente während einiger Monate mit dem Sammeln von Schädeln etwas Geld.⁷¹ Auch Benjamin Woyah, zu Beginn der 1960er Jahre in verschiedenen Spitälern tätig, kaufte für Himmelheber Tierschädel und darüber hinaus einzelne Masken und mindestens einen Löffel.⁷²

Neben diesen unmittelbaren Kontaktpersonen waren weitere Akteur:innen Teil von Himmelhebers erweitertem Netzwerk. Manche seiner Kontakte kauften das Material nicht selbst, sondern beauftragten ihrerseits ortskundige Personen. So teilte Floyd Holmes Himmelheber mit: «We do not have the time to collect the heads for you ourselves, but have some native people doing it for us, and receiving a commission and have been successful with this arrangement.»⁷³ Zwei Monate später vermeldet sie: «I am having the men to continue collecting the skulls [...]. We have quite a few on hand now.»⁷⁴ George Tahmen lagerte einige notwendige Arbeiten an den angekauften Schädeln an Verwandte aus: «A wife of one of my cousins started boiling and cleaning the heads [...].»⁷⁵ «Yonga and her friend (Mrs. Lawrence Tahmen) will help me again tomorrow night to clean them.»⁷⁶

65 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1953, Dale Kronemeyer an Hans Himmelheber, 19.06.1953.

66 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1961, Floyd Holmes an Hans Himmelheber, 12.09.1961. MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1962, Roy Watkins an Hans Himmelheber 19.07.1962.

67 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1960, Hans Himmelheber an Liberia Inland Mission, Garplay Station, 04.01.1960. MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1962, Hans Himmelheber an Howard Holloway, 04.12.1962. Es ist fraglich, ob Howard Holloway diese Aufgabe je antrat.

68 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1976, Hans Himmelheber an Sawi Kpou, 19.04.1976. MRZ, Schriftenarchiv, HH. 01–06.13, Hans Himmelheber an Sawi Kpou, 24.12.1975.

69 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1976, George Tahmen an Hans Himmelheber, 30.06.1976. George Tahmen war zunächst als Übersetzer, dann als Mitforschender, Co-Autor und enger Freund der ganzen Familie ein zentraler Weggefährte von Himmelheber.

70 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1976, Jackson Workapoe Workanua an Hans Himmelheber, 28.10.1976. MRZ, Schriftenarchiv, HH. 01–06.13, Jackson Workapoe Workanua an Hans Himmelheber, undatiert.

71 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1976, Hans Himmelheber an Grou Tabmen, 06.10.1976.

72 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1962, Hans Himmelheber an Benjamin Woyah, 05.04.1962. Ebd., Hans Himmelheber an Benjamin Woyah, 12.04.1962. Ebd., Account for Benjamin K. Woyah, undatiert.

73 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1961, Floyd Holmes an Hans Himmelheber, 12.09.1961.

74 Ebd., Floyd Holmes an Hans Himmelheber, 16.11.1961.75 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1976, George Tahmen an Hans Himmelheber, 30.06.1976.

76 Ebd., George Tahmen an Hans Himmelheber, 29.12.1976.

Sogar die lokalen Besitzer:innen der Tierschädel versuchte Himmelheber an sich und seine Sammeltätigkeit zu binden. Seine Kontaktpersonen fungierten als Bindeglied, wie Himmelheber Herrn Holmes erklärt: «It is so important that the natives know that they can be sure to sell the skulls right away. They are so quick in losing confidence.»⁷⁷ Die beständige Anwesenheit einer Anlaufstelle für den Verkauf sollte die Bereitschaft der Bevölkerung gewährleisten, Himmelheber die Skelette und Schädel getöteter Wildtiere für Geld zu überlassen. So verzweigte sich Himmelhebers Netzwerk für das Sammeln zoologischen Materials auch jenseits seiner direkten Kontaktpersonen immer weiter.

Himmelheber war sichtlich um die langfristige Stabilität seines Netzwerks bemüht. Die Kontakte zu seinen Zulieferern pflegte er nicht nur als geschäftliche, sondern als freundschaftliche Beziehungen. Diese freundschaftlichen Gefühle wurden auch erwidert. So schrieb Pastor Sawi Kpou aus der Mission in Kpeale 1976: «The friendship existing between the two of us for purchasing skulls will be forever through the great help of the Lord.»⁷⁸ In der Mission in Kpeale kam die Familie Himmelheber während ihrer Reisen mehrmals unter, zunächst in den 1950er Jahren bei Familie Kronemeyer, später bei Sawi Kpou, mit dessen Familie sie 1975/76 den Jahreswechsel verbrachten.⁷⁹ Eine Fotografie von Kpou mit seiner Ehefrau erinnerte die beiden Familien an diese gemeinsame Zeit [Abb. 2].⁸⁰ Mit George Tahmen war Himmelheber ohnehin Jahrzehnte lang freundschaftlich verbunden. Auch vom Kontakt zum Schüler Groue Tabmen erhoffte sich Himmelheber zu Beginn offensichtlich eine langfristige Zusammenarbeit: «If you do this skull buying conscientiously it can bring you money for many years to come.»⁸¹ Trotz all dieser Bemühungen um freundschaftliche und langfristige Zusammenarbeit schienen diese Geschäftsbeziehungen bestenfalls einige Jahre gehalten zu haben. Himmelhebers Netzwerk blieb trotz all seiner Bemühungen instabil und war dauernden Veränderungen unterworfen.⁸²

Ein uneinheitliches Verfahren

Was sich in Himmelhebers Sammlung als ein zoologisches Objekt mit einem definierten Verkaufswert präsentierte, war zuvor durch dieses Netzwerk von freundschaftlichen und geschäftlichen Beziehungen, von Subunternehmer:innen, der lokalen Bevölkerung und der dortigen Jäger hindurch gewandert. Dieses Netzwerk hat den Moment des Ware-Seins ermöglicht. Als Waren hatten alle Schädel derselben Tierart kurzzeitig denselben Wert und waren damit austauschbar geworden. Um das zu ermöglichen, war das künftige

77 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1961, Hans Himmelheber an Reverend Holmes, 21.11.1961.

78 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1976, Sawi Kpou an Hans Himmelheber, 19.10.1976.

79 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 01–02.12, Tagebuch von Hans Himmelheber von der 14. Expedition (1975/76), 31.12.1976.

80 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1976, Hans Himmelheber an Sawi Kpou, 19.04.1976.

81 Ebd., Hans Himmelheber an Groue Tabmen, 23.03.1976. Himmelheber schwebte sogar vor, dass Tabmen nach seinem Tod statt mit ihm mit einem seiner Söhne weiter zusammenarbeiten könnte. Ebd.

82 Vgl. dazu auch Habermas und Przyrembel, 2013, S. 11–12.



Abb. 2
Hans Himmelheber
ohne Titel
Liberia, 1975/76
SW-Negativ
Fotoarchiv Museum Rietberg
FHH 410-37

zoologische Objekt aus seinen individuellen Beziehungen herausgelöst worden: aus seinen Beziehungen als Teil eines organischen und lebendigen Ganzen, aus seiner Bedeutung als Erinnerung an eine einzigartige Begegnung zwischen Tier und Mensch, aus seiner repräsentativen Funktion in einem Innenraum.⁸³ Auf dem Weg vom lebendigen Tier zur Ware war es in Beziehungen eingetreten, mit neuer Bedeutung versehen, aus diesen Beziehungen und Bedeutungen wieder gelöst und materiell verändert worden. Wirklich gleich und austauschbar waren die zoologischen Objekte selbstverständlich auch als Handelsgut nie: individuelle Eigenheiten der tierlichen Anatomie und des Erhaltungszustands konnten nicht völlig getilgt werden, und die Empfängerinstitutionen beurteilten den Wert anhand des individuellen Zustands und des Potentials zur Veranschaulichung oder Beantwortung bestimmter wissenschaftlicher Fragestellungen.⁸⁴ Der Status als Ware war selber flüchtig, ein weiteres Moment des Übergangs in eine neue Daseinsform, jener als Objekt der Wissensproduktion und -vermittlung.

In Himmelhebers verästeltem und veränderlichem Netzwerk fanden die Prozesse statt, die das organische Material, den tierlichen Überrest, aus Beziehungen lösten und zu einem zoologischen Präparat machten. Entsprechend war er darum bemüht, die Akteur:innen und Prozesse anzuleiten und zu kontrollieren. Diese Versuche waren darauf ausgerichtet, eine möglichst gleichförmige Qualität der ihm zugesandten Objekte zu erreichen. Die Einflussnahme reichte via Himmelhebers Kontaktpersonen bis hin zu den Jägern. So wies er Reverend Holmes folgendermassen an: «Except for the chimp skulls, all the skulls should be complete with jawbone and all teeth, and not [sic!] other damages. The natives should not have broken the hole on the hind part to extract the brains. It is good to refuse such skulls from the beginning.»⁸⁵ Unterkiefer wurden vor Beginn von Himmelhebers Sammeltätigkeit meist nicht aufbewahrt.⁸⁶ Die gängige Praxis, zur leichteren Entfernung des Gehirns am frischen Kadaver ein Loch in der Schädelbasis anzubringen, minderte ausserdem den Wert der Schädel. Mit der Anweisung zur konsequenten Weigerung, derart manipulierte Stücke anzukaufen, hoffte Himmelheber, diese unmittelbar mit dem Zerlegen der getöteten Tiere verbundene Praxis in seinem Sinne zu verändern. Diese Einflussnahme schien auch Wirkung gezeigt zu haben, wie ein Blick auf den wohl grössten Bestand von Schädeln aus Himmelhebers Sammlung, die am Naturkundemuseum Karlsruhe beheimatet ist, bestätigt. Während viele der dort aufbewahrten Schimpansenschädel Defekte an der Schädelbasis aufweisen, die auf die Bearbeitung beim Zerlegen zurückzuführen sind, finden sich bei den restlichen Schädeln der rund 4000 Exemplare zählenden Sammlung mit Provenienz Hans Himmelheber kaum derartige Spuren.⁸⁷

83 Vgl. auch Lowenhaupt-Tsing, 2015, S. 121–124.

84 Z.Bsp. MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1961, Dietrich Starck an Hans Himmelheber, 20.10.1961. Morris, 2018, S. 759.

85 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1961, Hans Himmelheber an Reverend Holmes, 27.06.1961.

86 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 03–06.07, Hans Himmelheber an Department of Physical Anthropology of the University of Yale, 02.10.1952.

87 Gespräch zwischen Albrecht Manegold, Kurator am Naturkundemuseum Karlsruhe, und der Autorin vom 13.10.2022. Zur Sammlung Hans Himmelheber am Naturkundemuseum Karlsruhe vgl. auch Manegold, o. J.

Die Perspektive auf das tote Tier als Handelsressource wirkte also bis in den Moment der Tötung und anschliessenden Zergliederung des tierlichen Körpers hinein, selbst dann, wenn die Jagd primär der Versorgung mit Nahrungsmitteln und nicht der Produktion zoologischer Präparate diente. Mit dem Auftreten von Himmelheber und seinen Mitarbeiter:innen als Sammler:innen hatten die Schädel der erlegten Beute nun einen neuen Wert erlangt, der mit entsprechend angepassten Methoden gleichsam aus dem toten Tier herauspräpariert werden konnte. Auch für das Vorgehen seiner direkten Kontaktpersonen versuchte Himmelheber Standards durchzusetzen. Blieben die Pakete aus, hakte er nach und bat um baldige Lieferung.⁸⁸ Er übermittelte seine Vorstellungen bezüglich der Qualität der zu erwerbenden Ware sowie Anweisungen zur korrekten Reinigung, Lagerung und Verpackung vor der Verschiffung.⁸⁹ Entsprechend der Inhalt der in Deutschland ankommenden Pakete nicht seinen Vorstellungen, reagierte er mit detaillierten Rückmeldungen und Instruktionen zur künftigen Vermeidung der von ihm identifizierten Mängel. Wo sich keine Verbesserungen einstellten, insistierte er. So bestand er gegenüber George Tahmen darauf, dass dieser die Reinigung und das Einpacken der Schädel selbst übernehme. Die Ergebnisse der Arbeit von Tahmens Verwandtschaft, die diesem bei der Bearbeitung des Materials half, hatte ihn nicht überzeugt: «The only way to achieve satisfactory results with skulls is that you do the work yourself. Other people do not realize the importance of correct procedure.»⁹⁰ Nachdem mehrere Sendungen von Benjamin Woyah aufgrund einer ungeeigneten Verpackung in schlechtem Zustand angekommen waren, schickte ihm Himmelheber kurzerhand eine Reihe von Koffern zu, die Woyah künftig für den Versand benutzen sollte: «I shall buy and send you some smaller suitcases which you will please use for packing. I shall add some string and bags for the skulls.»⁹¹ In Wort und Tat bemühte sich Himmelheber darum, dass sich die in seinem Netzwerk gesammelten und an ihn gesandten zoologischen Objekten einem verbindlichen Standard annäherten.

Allerdings verfügte Himmelhebers Netzwerk über ein Eigenleben und liess sich nicht so leicht auf ein einheitliches Verfahren, die genannte «correct procedure», verpflichten. Die Verkäufer:innen, Mittelsleute und Helfer:innen brachten ihre eigenen Bedürfnisse und Perspektiven in den Umgang mit den tierlichen Überresten ein. Der Verkauf der Schädel war wohl ein lohnender Nebenerwerb. Erlegt wurden Wildtiere sowohl für den Eigenbedarf als auch von professionellen Jägern für den Verkauf auf dem Markt, wo sie jedoch nur wenig einbrachten.⁹² Der Verkauf der Schädel hingegen ermöglichte zusätzliche Einnahmen ohne nennenswerten Mehraufwand. Doch Himmelhebers Erwartungen an die Qualität der Ware

88 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1962, Hans Himmelheber an Reverend Watkins, 13.05.1962.

89 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1962, Hans Himmelheber an Howard Holloway, 04.12.1962. MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1976, Hans Himmelheber an George Tahmen, 21.07.1976.

90 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1976, Hans Himmelheber an George Tahmen, 17.08.1976.

91 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1962, Hans Himmelheber an Benjamin Woyah, 05.04.1962.

92 Himmelheber H. und U., 1958, S. 43–47. Zu den Fleischpreisen auf dem Markt vgl. MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1961, Hans-Jürg Kuhn an Hans Himmelheber, 31.12.1960. Die Bedeutung der Jagd für den Eigengebrauch scheint jedoch gemäss Himmelhebers Beobachtungen in den von ihm bereisten Gebieten bereits in den 1960er Jahren zugunsten von Fleisch von domestizierten Tieren zurückgegangen zu sein. Himmelheber H., 1963, S. 301.

liess sich nicht immer leicht erfüllen. Einzelne Zähne gingen schnell verloren und die losen Unterkiefer konnten, selbst wenn sie auf Anweisung der Mittelsleute aufbewahrt wurden, leicht vertauscht werden. So galt es, neue Methoden zu finden, um Himmelhebers Anspruch auf unbeschädigtes und vollständiges Schädelmaterial zu entsprechen. Diese Strategien beschreibt Himmelheber folgendermassen: «Entire jawbones of other animals [will be] added to make a skull <complete>. Sometimes they even replace teeth by inserting wooden ones!»⁹³ Schädel mit Holzzähnen zu versehen oder mit dem Unterkiefer einer anderen Art zu komplettieren, gehörte nicht zu den zulässigen Manipulationen, die aus dem Überrest ein Wissensobjekt machten. Auf diese Weise vervollständigte Schädel drohten sogar, Himmelhebers Ruf als seriöse Quelle für zoologisches Material zu gefährden.⁹⁴ Entsprechend wies er seine Kontakte an, vor derartigen Strategien auf der Hut zu sein.⁹⁵

Die Mittelsleute genossen ebenfalls grosse Autonomie. Sie nutzten ihre Orts- und Sprachkenntnis, um sich ihre eigenen Quellen für den Erwerb von Schädeln und anderem Knochenmaterial zu erschliessen. Zwar erhielten sie ihre Anweisungen und das Geld für den Erwerb von Himmelheber. Doch letztlich entschieden sie selbst, wo und von wem sie was erwarben, lagerten einzelne Arbeiten an Dritte aus und passeten ihre Erwerbsstrategien den saisonal bedingten Schwankungen des Angebots an.⁹⁶ Obwohl Himmelheber sowohl den Ankaufspreis als auch die Kommission diktierte, blieb wichtigen Kontaktpersonen wie etwa George Tahmen Spielraum für Preisverhandlungen mit seinen Quellen.⁹⁷ Himmelhebers Netzwerk blieb also trotz seiner Kontrollversuche widerspenstig und behauptete für sich ein grosses Stück Unabhängigkeit, das die Zusammensetzung von Himmelhebers Sammlung wesentlich mitbestimmte.⁹⁸

Kampf gegen die Vergänglichkeit

Ebenfalls ausserhalb von Himmelhebers Möglichkeiten der Einflussnahme vollzogen sich ökologische Veränderungen in Liberia, die die Bedingungen des Sammelns und damit die Zusammensetzung seiner naturkundlichen Sammlung beeinflussten. Himmelhebers frühe Reisen in Liberia waren geprägt durch regelmässige Mensch-Tier-Begegnungen. Der Anblick von Affen war ein normales Ereignis, das aber in den 1960er Jahren bereits zur Seltenheit geworden war: «Von der letzten Reise habe ich kein halbes Dutzend [Affenschädel] mitgebracht, weil es einfach keine Affen mehr gibt. Mein Sohn, der mit mir war, hat in der ganzen Zeit nicht einen einzigen gesehen, während wir sie früher jeden Abend, oft am Dorfrand

93 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1962, Hans Himmelheber an Howard Holloway, 04.12.1962.

94 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1976, 06.07.1976.

95 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1961, Hans Himmelheber an Floyd Holmes, 19.09.1961.

96 Während der Regenzeit waren ganze Gemeinschaften mit Landwirtschaft beschäftigt und die Jagd ruhte. In der Trockenzeit wurde wieder vermehrt gejagt und brachte dadurch einen Nachschub an tierlichen Körperteilen für Himmelhebers Sammlung. Ebd., George Tahmen an Hans Himmelheber, 24.06.1976.

97 Ebd., George Tahmen an Hans Himmelheber, 04.11.1976.

98 Vgl. dazu auch Habermas und Przyrembel, 2013, S. 39–41. Oberhofer, 2020, S. 43–45.

sogar, sahen.»⁹⁹ Zufällige Mensch-Tier-Begegnungen waren in den 1950er Jahren noch üblich genug, dass aus ihnen auch Gelegenheiten zur Erweiterung der Sammlung erwachsen konnten. Das galt nicht nur für Schmetterlinge und andere Insekten, die von Hans und Ulrike Himmelheber eingefangen wurden, sondern auch für einzelne grössere Tiere. So beschreibt Ulrike Himmelheber in ihrem Tagebuch von 1955, wie eine Giftschlange den Weg der Reisegruppe kreuzte und dies mit ihrem Leben bezahlte: «Auf einmal blieb [der Jäger] stehen, schaute auf eine hohe Palme, er hatte eine Schlange entdeckt. [...] Sie wollte dann über unseren Köpfen weg, auf den Zweigen den Pfad überqueren, da knallte auch schon das Gewehr unseres Führers u[nd] gleich drauf klatschte der lange Schlangenkörper genau vor meine Füße.»¹⁰⁰ [Abb. 3] George Tahmen machte die tote Schlange anschliessend transportfertig zur Mitnahme ins nächste Dorf, wo sie von Werner Schaufler gehäutet und Himmelhebers zoologischer Sammlung hinzugefügt wurde.¹⁰¹ [Abb. 4]

Mit dem Rückgang diverser Tierpopulationen gestaltete sich auch der Erwerb von Tierschädeln zunehmend schwieriger. Dies beklagten neben Himmelheber selbst auch seine Kontakte. «It seems that the animals are getting more and more scarce as the years go by», meldete Roy Watkins ebenfalls bereits in den frühen 1960er Jahren.¹⁰² Hans-Jürg Kuhn stellte nach einem Aufenthalt in Kpeople fest: «Nach Aussage der Jäger dort gibt es im Umkreise eines Tagesmarsches keine Affen mehr.»¹⁰³ Himmelheber fand es selbst zunehmend schwierig, überhaupt Tierschädel zu finden und führte den von ihm wahrgenommenen Rückgang der Populationen auf die «wilde Schießerei» mit immer weiter verbreiteten Schrotflinten sowie der steigenden Landnutzung durch Kaffeeplantagen zurück.¹⁰⁴ Dennoch gelang es insbesondere Himmelhebers liberianischen Mitarbeiter:innen weiterhin erfolgreich, in grossen Mengen Tierschädel zu erwerben. Es muss daher offen bleiben, wie sehr die verringerte Sichtbarkeit der Tiere ausschliesslich dem Rückgang der Populationen zuzuschreiben war und inwiefern vielleicht auch veränderte Gewohnheiten der Jäger sowie Verhaltensanpassungen der Tiere dabei eine Rolle gespielt haben könnten. Schliesslich sind Tiere in der Lage, auf neue Bedrohungen und Störungen durch neue Jagdtechniken oder eine intensivere Landwirtschaft zu reagieren – zum Beispiel mit einer veränderten Raumnutzung oder gesteigerter Menschenscheu.¹⁰⁵ Klar ist, dass Naturschutz für Himmelheber durchaus ein Anliegen war. Aus Gründen des Artenschutzes stellte er das Sammeln von Schimpansenskeletten und -schädeln ein. Die Menschenaffen, die er zunächst noch besonders profitabel handeln konnte, wurden unter Schutz gestellt. Spätestens in den 1970er Jahren informierte Himmelheber seine Mittelsleute mit Nachdruck über diesen

99 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1962, Hans Himmelheber an Heinrich Wolf, Zoologisches Forschungsinstitut und Museum Alexander Koenig Bonn, 16.02.1962.

100 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 01–02.04, Tagebuch von Ulrike Himmelheber von der 7. Expedition (1955/56), Bl. 91–92.

101 Ebd.

102 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1962, Roy Watkins an Hans Himmelheber, 19.07.1962.

103 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1960, Hans-Jürg Kuhn an Hans Himmelheber, 06.12.1960.

104 Himmelheber H., 1963, S. 301.

105 Krüger, 2014, S. 141–142.



Abb. 3
 Hans Himmelheber
 ohne Titel [«Schlange»]
 Liberia, 1955–56
 SW-Negativ
 Fotoarchiv Museum Rietberg
 FHH 247–28



Abb. 4
 Hans Himmelheber
 ohne Titel [«Werner mit Schlange»]
 Liberia, 1955–56
 SW-Negativ
 Fotoarchiv Museum Rietberg
 FHH 247–35

Umstand und betonte, dass er kein Schimpansenmaterial mehr annehme: «Do not forget that hunting in protected zones is prohibited, and that not by any means must the chimpanzee be hunted. The hunters may not know, so you have to tell them.»¹⁰⁶ Ökologische Bedingungen, Artenschutzbestimmungen und tierliches Verhalten waren so ebenfalls prägende und zugleich unkontrollierbare Faktoren für Himmelhebers zoologisches Sammeln.

Waren Himmelhebers Mittelleute einmal im Besitz der Sammlungsstücke, erwiesen sich diese selbst als widerspenstig. Der scheinbar toten Materie drohte dauernd Lebendiges zu Leibe zu rücken und den Verfall voranzutreiben. Es bedurfte deshalb sorgfältiger und fortdauernder Arbeit, um ihre Weiterexistenz als zoologische Objekte zu sichern.¹⁰⁷ Diese Arbeit begann nicht erst an den wissenschaftlichen Institutionen durch konservatorische Massnahmen. Schon der Weg vom Feld bis zum finalen Bestimmungsort war geprägt vom Kampf gegen die Vergänglichkeit.¹⁰⁸ Eine Vielzahl von Lebensformen belagerten die Sammlungsstücke. So ging nicht nur eine 1950 von Ulrike Himmelheber angelegte Samensammlung durch Schimmelbefall verloren, sondern auch Hans Himmelhebers Kunstsammlung war bedroht.¹⁰⁹ Eine Reihe von 1960 angefertigter Vogelbälge verrottete entweder schon während der Reise oder spätestens nach der Rückkehr nach Deutschland.¹¹⁰ Himmelheber erhielt von mehreren Institutionen konkrete Anweisungen zum Konservieren der tierlichen Überreste und bemühte sich auch selbst um entsprechendes Wissen.¹¹¹ Dennoch blieb Vergänglichkeit und Verwesung eine grosse Herausforderung. Dies dürfte neben logistischen Herausforderungen ebenfalls dazu beigetragen haben, dass Himmelheber seine Sammlung bald vor allem auf Schädel- und anderes Knochenmaterial ausrichtete. Dieses bot im Gegensatz zu ganzen Tieren, Fellen oder Bälgen einen verhältnismässig kargen Nährboden für zersetzende Organismen.¹¹²

Doch selbst dieses Material führte ein Eigenleben. Da Himmelheber den Erwerb zu bedeutenden Teilen an sein Netzwerk delegiert hatte, war es dessen Aufgabe die unerwünschte Lebendigkeit der Sammlungsobjekte unter Kontrolle zu halten. Die Probleme mit dem widerspenstigen Material sind aus Briefwechseln ersichtlich, in denen Himmelheber auch Anweisungen zu deren Bewältigung gab. Gleichzeitig finden sich Lösungen, die von seinen Mitarbeiter:innen vor Ort ersonnen wurden, zum Beispiel für das Problem der Feuchtigkeit. Die in den Häusern über dem Feuer über längere Zeit aufbewahrten «Trophäen», die eine wichtige frühe Quelle für Himmelhebers Schädelammlung darstellten, dürften von den Besitzer:innen gekonnt getrocknet worden sein.¹¹³ Im Falle frisch erlegter Tiere hingegen konnte das Reinigen und Trocknen zu den Aufgaben der Mittelsleute gehören. Dies war

106 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1975, Hans Himmelheber an Sawi Kpou, 23.02.1975.

107 Alberti, 2011, S. 3.

108 MacGregor, 2018, S. 13.

109 Himmelheber U., 1957, S. 10. Oberhofer, 2020, S. 38.

110 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1960, Heinrich Wolf, Zoologisches Forschungsinstitut und Museum Alexander Koenig Bonn, an Hans Himmelheber, 05.07.1960.

111 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1955, Helmut Hofer, Max-Planck-Institut für Hirnforschung, an Hans Himmelheber, 26.09.1955. Ebd., Hans Himmelheber an Adolph Schultz, Anthropologisches Institut der Universität Zürich, 19.09.1955. Vgl. auch die Anleitung zum Sammeln zoologischer Objekte, die ihm das Naturhistorische Basel zusandte. MRZ, Schriftenarchiv, HH. 03–06.07, Anleitung zum Sammeln zoologischer Objekte für das Naturhistorische Museum in Basel.

112 Swinney, 2011, S. 225.

113 Vgl. auch Morris, 2018, S. 766.

zumindest bei George Tahmen der Fall, der für den Erwerb von Schädeln direkt mit Jägern zusammenarbeitete und die Ware so ohne Umwege – aber eben auch ohne die abgeschlossene Vorarbeit des Reinigens und Trocknens – erwerben konnte.¹¹⁴ Er betraute Verwandte mit dem Kochen und Reinigen der Schädel, wodurch Fleischreste entfernt und Fette aus den Knochen gelöst wurden.¹¹⁵ Später wies Himmelheber ihn an, die Schädel stattdessen lediglich mit etwas Lösungsmittel in warmes Wasser einzulegen.¹¹⁶

Die Optimierung dieser Prozesse erwies sich jedoch als herausfordernd. So monierte Himmelheber mangelhaft gereinigte Ware: «Please have the skulls better cleaned. In many cases the muscles around the mouth were still on. To clean them, I have to start all over again with soaking etc.»¹¹⁷ Die Fleischreste waren ein idealer Nährboden für Bakterien, Pilze und andere zersetzende Organismen und gefährdeten so die Weiterexistenz der Schädel als zoologische Objekte.¹¹⁸ Auch grössere Lebewesen wurden von unsauber entfernten Gehirnen angezogen, wie Tahmen schreibt: «I have discovered something that is causing damage on some of the skulls before reaching you. I placed in [a] cartoon 119 skulls and left them closed for three weeks. When I opened [it], I found that the brain has polluted and turned into powder – certain worms developed from the pollution and destroyed 23 out of the 119.»¹¹⁹ Tahmen besann sich daraufhin auf lokales Wissen über das Konservieren von Schädeln: «What I have decided to do now [...] is to carry the skulls to Diaplay and dry them in a dryer above fire.»¹²⁰ Um die Objekte im Feld erfolgreich zu bewahren, war geduldiges Ausprobieren ebenso von Bedeutung wie lokales und informelles Wissen.¹²¹

Die Feuchtigkeit war auch ein Problem für die Lagerung und den Transport. Wurde eine Sendung aufgehalten, war die Ware gefährdet: «I should be much obliged if you would kindly try to send the drum as soon as possible. The skulls spoil if they remain in their own dampness inside the drum.»¹²² Die tierlichen Überreste entwickelten einen penetranten Geruch, was wiederum den Versand verzögern und dadurch weitere Verwesung begünstigen konnte: «Das letzte Mal hat das Postamt in Monrovia Schwierigkeiten gemacht, weil das Paket so stank, aber es waren ja als Inhalt Schädel angegeben.»¹²³ Der Gestank schlecht gereinigter Schädel lockte Fliegen und andere Insekten an.¹²⁴ Selbst scheinbar trockene Schädel entwickelten einen unangenehmen Geruch, der die Lagerung sowohl in Liberia als auch in Deutschland problematisch machte. So riet Himmelheber seinem Korrespondenzpartner in der Mission von Kpeople: «These [monkey skins and skulls], although dry, may have a slight smell, making it advisable not to store them in a room where food-provisions or clothing is kept.»¹²⁵ Nach dem Umzug der Familie Himmelheber in eine neue

114 Hinweise auf Tahmens direkte Kontakte finden sich in diversen Briefen, u.a. MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1976, George Tahmen an Hans Himmelheber, 29.12.1976.

115 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1976, George Tahmen an Hans Himmelheber, 30.06.1976.

116 Ebd., Hans Himmelheber an George Tahmen, 21.07.1976.

117 Ebd., Hans Himmelheber an George Tahmen, 06.10.1976.

118 Swinney, 2011, S. 225.

119 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1976, George Tahmen an Hans Himmelheber, 08.09.1976.

120 Ebd.

121 Morris, 2018, S. 766.

122 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1962, Hans Himmelheber an Reverend Brittain, 04.04.1962.

123 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1960, Johanna Eichstädt an Hans Himmelheber, 16.02.1960.

124 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1976, Hans Himmelheber an Groue Tabmen, 23.03.1976.

125 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 01–06.02, Hans Himmelheber an Reverend Mellish, 28.12.1952.

Wohnung blieb «der Inhalt der neuen Trommel [...] wegen Gestanks noch im Gartenhäuschen.»¹²⁶ Dem Knochenmaterial war eine Zukunft als zoologisches Objekt beschieden, doch auf dem Weg vom Feld in die wissenschaftliche Institution haftete ihm der Geruch des Kadavers an.

Die Fragilität der Sammlung machte ausserdem ihren Transport per Schiff riskant. Ungünstig angebrachte Etiketten konnten mitsamt dem Teil, an dem sie befestigt waren, abreißen.¹²⁷ In schlecht gepolsterten Paketen beschädigten schwerere Objekte die leichteren. Polsterung mit Papier oder Blättern konnte dem Abhilfe verschaffen.¹²⁸ Pflanzliches Material war zwar ein leicht verfügbares Polstermaterial, konnte aber wiederum Insekten in die Sammlung einbringen.¹²⁹ Himmelheber riet dazu, kleinere Schädel in grösseren zu lagern, um ihnen möglichst wenig Spiel im Paket zu geben.¹³⁰ Schlecht gepackte Pakete lösten sich auf und mussten manchmal unterwegs neu verpackt werden.¹³¹ Die Verschiffung von Liberia nach Europa war ein heikler Moment in der Biografie der zoologischen Ware und wurde von Himmelheber aus der Ferne begleitet.¹³²

Die Transformation der tierlichen Überreste in zoologische Handelswaren fand bereits in Himmelhebers Netzwerk statt, und dabei bestimmten das Eigenleben und die Eigenheiten des organischen Materials wesentlich die Prozesse, die für diesen doppelten Transfer – einen geografischen und einen semantischen – am Objekt vollzogen werden mussten.¹³³ Diese Prozesse veränderten wiederum das Objekt materiell, griffen in den Verfallsprozess ein und produzierten ein stabiles Artefakt.¹³⁴ Himmelheber war darum bemüht, diese Vorgänge aus der Ferne zu lenken. Die Regelmässigkeit sowie der manchmal frustrierte Ton seiner Rückmeldungen belegen aber die Eigenständigkeit und Widerspenstigkeit der Prozesse und der darin involvierten Akteur:innen. Die Standardisierung von Körperteilen individueller Tiere, die aus Essensresten und Trophäen erfolgreicher Jagd zur Handelsware von gleichförmiger Qualität werden sollten, gelang nie vollständig. Himmelheber war nicht nur mit Korrekturhinweisen beschäftigt, sondern auch mit der Nachbearbeitung der gelieferten Objekte in Vorbereitung für den Verkauf. Der Moment des Ware-Seins war von unterschiedlichen Akteur:innen ermöglicht worden, blieb instabil und war von kurzer Dauer, bevor die Transformation in zoologische Objekte für die Wissensproduktion und -vermittlung abgeschlossen wurde.

4. Objekte der Wissensproduktion

Rund 6400 Exemplare zählt die naturkundliche Sammlung, die das Naturkundemuseum Karlsruhe in den 1970er und 1980er Jahren von Himmelheber erworben hat.¹³⁵ Für die

- 126 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1959, Hans Himmelheber an Hans-Jürg Kuhn, 04.01.1959.
- 127 Morris, 2018, S. 764–765.
- 128 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1962, Hans Himmelheber an Benjamin Woyah, 11.01.1962.
- 129 Morris, 2018, S. 764.
- 130 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1962, Hans Himmelheber an Benjamin Woyah, 11.01.1962.
- 131 Ebd., Hans Himmelheber an Benjamin Woyah, 05.04.1962. Ebd., Hans Himmelheber an Howard Holloway, 04.12.1962.
- 132 Hier ist insbesondere nochmals daran zu erinnern, dass Himmelheber seinen Kontakten bei Bedarf sogar Verpackungsmaterial wie Koffer, Papiertüten und Schnur zuschickte. MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1962, Hans Himmelheber an Benjamin Woyah, 05.04.1962.
- 133 Zur Wirkmächtigkeit von unbelebten Dingen sowie nichtmenschlichen Tieren in historischen Prozessen vgl. u.a. Eitler und Möring, 2018, S. 95–97.
- 134 Alberti, 2011, S. 6–7. Swinney, 2011, S. 225.
- 135 Höfer et al., 2018, 697–698.

Forschung besonders wertvoll sind die darin zahlreich enthaltenen, grossen Schädelserien.¹³⁶ Sie werden bis heute von Wissenschaftlern aus der ganzen Welt für Forschungsprojekte herangezogen.¹³⁷ Himmelhebers naturkundliches Sammeln war also erfolgreich auf die Ansprüche von Wissensproduktion und -vermittlung ausgerichtet. Der Wert der tierlichen Überreste innerhalb seiner Handelstätigkeit bestand in dem Wissen, das aus ihren physischen Eigenschaften potentiell herausgelesen werden kann. Daher waren auch die Praktiken um das Sammeln und Präparieren der Objekte bereits von den Erkenntnisinteressen geleitet, die die Sammlungen bedienen sollten. Die Ausrichtung auf naturwissenschaftliche Wissensproduktion zog eine Selektion der geeigneten Objekte nach sich und bestimmte die nötigen Bearbeitungsschritte bis zum Verkauf. So wurden in und durch Himmelhebers Netzwerk zoologische Exemplare hervorgebracht, die bis heute Antworten auf aktuelle Forschungsfragen liefern können. Zugleich wurden andere, materielle Spuren überdeckt oder die entsprechend «unbrauchbaren» Objekte aussortiert. Die vorab getroffene Bestimmung des Materials als Objekte naturwissenschaftlicher Wissensproduktion prägten wesentlich bereits die Praktiken des Sammelns und Zurichtens. Um zu zeigen, wie Objekte in der Praxis klassifiziert und in eine naturwissenschaftliche Wissensordnung eingeführt wurden, wird im Folgenden der Begriff des «defekten» Objekts untersucht, weil diese disqualifizierende Bewertung eng mit den spezifischen Erkenntnisinteressen dieser naturwissenschaftlichen Wissensordnung verbunden war.

Wesentlich für die Herstellung eines Wissensobjekt war die Einteilung in Arten, das Ordnen und das Klassifizieren des Materials. Es fand auf allen Etappen zwischen Feld und wissenschaftlicher Institution immer wieder statt. Himmelheber sandte seinen Handelspartnern Listen zu, auf denen die zum Verkauf stehende Ware nach Tierarten geordnet war. Auf den Rechnungen wie auch in seinen privat angelegten Statistiken zum Verkauf nannte er die lateinischen Namen der gehandelten Arten.¹³⁸ Seine Listen der Wareneingänge sowie seine Warenbücher nahmen zoologische Einordnungen vor.¹³⁹ Auch seine Mitarbeiter:innen vor Ort mussten ihre Einkäufe Arten zuordnen. Denn die an die Verkäufer:innen zu zahlenden Summen sowie die von Himmelheber versprochenen Kaufpreise unterschieden sich je nach Spezies.¹⁴⁰ Das Ordnen und Klassifizieren ging an den abnehmenden Institutionen weiter. Teilweise legte Himmelheber nicht genauer identifiziertes Schädelmaterial mit der Bitte vor, die Arten doch selber zu bestimmen.¹⁴¹ Zudem gehört die taxonomische Arbeit zu den ständigen Aufgaben der Kurator:innen zoologischer Sammlungen.¹⁴²

136 Naturkundemuseum Karlsruhe, «Schädel in Serie», o. J.

137 Manegold, o. J.

138 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 03–02.02. MRZ, Schriftenarchiv, HH. 03–02.01, «Verkäufe bis Sommer 1974», undatiert.

139 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1962, «Account of Benjamin K. Woyah», undatiert. Ebd., HH. 03–01, Warenbücher.

140 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1961, Hans Himmelheber an Reverend Holmes, 27.06.1961.

141 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1955, Hans Himmelheber an Wilhelm Gieseler, Anthropologisches Institut der Universität Tübingen, 09.02.1955.

142 Gespräch zwischen Albrecht Manegold, Kurator am Naturkundemuseum Karlsruhe, und der Autorin vom 13.10.2022.

Die Einteilung in Arten fügte die tierlichen Überreste in eine westliche Wissensordnung ein und machte sie für naturwissenschaftliche Erforschung nutzbar. Himmelheber interessierte sich zwar für die indigenen Namen der Tiere und damit für ein alternatives Wissenssystem. Auf Zetteln notiert, die wie Etiketten in die Schädel gelegt wurden, reisten diese Namen von Liberia nach Deutschland.¹⁴³ Während dieses Wissen für das Sammeln essentiell gewesen sein dürfte, von Übersetzungsprozessen zeugt und teilweise den Transfer nach Europa überstanden hatte, schien es aber nicht an die abnehmenden Institutionen weitergegeben worden zu sein.¹⁴⁴ Die Klassifikation des Materials in Europa basierte stattdessen auf anatomischen Eigenschaften, auf Wissen über charakteristische Merkmale, statistische Mittelwerte und natürliche Variabilität.¹⁴⁵ Diese taxonomische Arbeit gehört auch zu den Aufgaben der Museen und Universitäten, die Himmelheber belieferte. Sie verlangten grosse Mengen gleicher und verwandter Arten zu Vergleichszwecken, wie sie beispielsweise in der Himmelheber-Sammlung in Karlsruhe vorhanden sind und die daher unter diesem Gesichtspunkt fruchtbar beforscht werden können.¹⁴⁶

Hans-Jürg Kuhn, der für Himmelheber zeitweise die Neueingänge vor dem Verkauf bestimmte¹⁴⁷, gelangte sogar zu einer seltenen Entdeckung: Einige der Mangustenschädel aus Himmelhebers Sammlung liessen sich keiner der westlichen Fachwelt bekannten Art zuordnen. Dies führte im Jahr 1958 auf Kuhns Zutun hin zur wissenschaftlichen Erstbeschreibung der Liberia-Manguste durch den britischen Zoologen Robert W. Hayman. Der lateinische Name der Art, *liberiictis kuhni*, ehrt bis heute den aufmerksamen jungen Studenten, der sich über Himmelhebers Schädelammlung beugte, um sie für den Handel nach Arten zu klassifizieren.¹⁴⁸

Entscheidend für die Artbestimmung waren ein möglichst unbeschädigter Schädel, ein vorhandener Unterkiefer und eine möglichst vollständig erhaltene Bezahnung. Himmelheber hatte regelmässig damit zu kämpfen, dass die verfügbaren Objekte diesen Kriterien nicht entsprachen. Dann galten sie als «defekt» und fanden nur zu stark reduzierten Preisen einen Abnehmer.¹⁴⁹ Die Bemühungen um «vollständige» und «unbeschädigte» Schädel sind zu den Praktiken des Auswählens, Bearbeitens und Bewahrens zu zählen, welche Objekte für die naturwissenschaftliche Wissensproduktion hervorbrachten. Was aus dieser Perspektive ein Mangel war, hätte aus dem Blickwinkel eines anderen Erkenntnisinteresses aber auch als eine Spur, ein Hinweis oder ein Beleg gedeutet werden können. Mit der Feststellung eines «Defekts» ging insofern bereits eine Subsumierung unter einem bestimmten Wissensregime einher.

Beispielhaft stehen hierfür die Unterkiefer. Deren Fehlen erschwerte oder verunmöglichte die Artbestimmung und

143 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1976, Hans Himmelheber an George Tahmen, 07.12.1976.

144 Zur Bedeutung von lokalen Klassifikationssystemen für die Sammeltätigkeit, vgl. Habermas, 2013, S. 41–42. Dieses Wissen, sofern es überhaupt genutzt wurde, überdauerte aber kaum je den Transfer nach Europa oder Amerika. Krüger, 2014, S. 139–140. Zehnle, 2020, S. 162.

145 Herron, 2015, S. 62.

146 Morris, 2018, S. 759. Manegold, o. J.

147 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1958, Hans Himmelheber an Hans-Jürg Kuhn, 29.11.1958.

148 Hayman, 1958.

149 Dies zeigt beispielsweise die Einschätzung des Peabody Museum of Natural History, das auf Himmelhebers Anfrage hin den Wert von Schimpansen-schädeln ohne Unterkiefer auf ein Drittel des Werts eines vollständigen und gut erhaltenen Exemplars beziffert. MRZ, Schriftenarchiv, HH. 03–06.07, Joseph T. Gregory, Peabody Museum of Natural History, an Hans Himmelheber, 16.10.1952.

hatte daher eine deutliche Wertminderung zur Folge.¹⁵⁰ Gerade, weil sie so oft vor allem durch Abwesenheit glänzten, wimmelte es in Himmelhebers Korrespondenz nur so von Unterkiefern. Nachdem er den geringen Wert der unterkieferlosen Schädel feststellen musste, versuchte Himmelheber in zahlreichen Briefen, wie oben bereits beschrieben, seine Mittelsleute dazu zu bringen, die kompletten Objekte zu erwerben und aufzubewahren. Dass seine Kontaktpersonen erfolgreich dabei waren, unvollständige Exemplare zurückweisen und so eine Verhaltensänderung herbeizuführen¹⁵¹, zeigt sich daran, dass in späteren Jahren kaum mehr von fehlenden Unterkiefern die Rede ist. Die stattdessen auftauchenden Schädel, denen Unterkiefer einer anderen Art oder gar hölzerne Zähne eingesetzt worden waren, zeigen jedoch, dass diese Veränderung nicht nur in Himmelhebers Sinne verlief. Doch mit seinen wiederholten Interventionen und dank der Überredungskunst und Ortskundigkeit seiner Mitarbeiter:innen gelang es, Sammlungen vollständiger Schädel anzulegen, die den Anforderungen naturwissenschaftlicher Wissensproduktion entsprachen.

Doch warum fehlten Unterkiefer und einzelne Zähne so häufig? Einerseits liess sich dies auf Verluste bei der Aufbewahrung und beim Transport zurückführen. So auch bei der Überfahrt von Liberia in Richtung Europa, weshalb Himmelheber konkrete Anweisungen zur Verpackung der Schädel in einzelne Papiertüten gab: «When you wrap the individual skull please let the paper cover the skull entirely and firmly. Tie a string around it. Otherwise, as the skulls dry up inside the parcel, teeth will fall out and get lost.»¹⁵² Andererseits, und das ist viel wichtiger, weil es hier nicht um nachlässige Verpackung oder ungewollte Trocknungsprozesse geht, fehlten Unterkiefer und Zähne, weil sie als Ressourcen für kulturelle und künstlerische Produkte dienten: «In den Gebieten, die ich bereisen werde, lassen sich Affenschädel der vorkommenden Arten sammeln, da die Eingeborenen sie als Jagdtrophäen aufbewahren. Sie haben dann aber meist keinen Unterkiefer mehr, und oft fehlen im Oberkiefer einige Zähne, da sie diese ihren Masken einsetzen oder sonst «Medizin damit machen».¹⁵³ Die Abwesenheit der Zähne und Unterkiefer waren also Belege kultureller Praktiken, die Himmelheber selbst durchaus zu entziffern wusste. Was an seinen naturkundlichen Objekten fehlte, tauchte gelegentlich sogar in seiner Kunstsammlung in anderer Form wieder auf, wie etwa auf einer mit Affenzähnen bestückten Maske der Dan. [Abb. 5]

Unvollständig oder defekt waren diese Schädel also spezifisch im Hinblick auf ihre Bestimmung als Objekte naturwissenschaftlicher Wissensproduktion. Für einen Kunstethnologen hingegen waren diese Leerstellen materielle Zeugen lokaler Praktiken.

150 Herzlichen Dank geht an Albrecht Manegold, der der Autorin die Bedeutung der Unterkiefer für die Artbestimmung erklärte.

151 Z. Bsp. MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1961, Hans Himmelheber an Reverend Holmes, 27.06.1961.

152 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1976, Hans Himmelheber an George Tahmen, 04.07.1976.

153 MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1952, Hans Himmelheber an Adolph Schultz, Anthropologisches Institut der Universität Zürich, 26.09.1952.



Abb. 5
Maske, zapkä
Elfenbeinküste, Dan, 1. Hälfte 20. Jh.
Holz, Stoff oder Papier,
Metalllegierung, Affenzähne; 2018.72
Provenienz:
Hans Himmelheber in situ erworben;
2003–2018: Martin Himmelheber
Geschenk Martin Himmelheber

- Alberti, Samuel J.M. (Hg.): *The Afterlives of Animals. A Museum Menagerie*, Charlottesville: University of Virginia Press, 2011
- Alberti, Samuel J.M.: «Introduction. The Dead Ark», in: derselbe (Hg.): *The Afterlives of Animals. A Museum Menagerie*, Charlottesville: University of Virginia Press, 2011, S. 1–16
- Ashby, Jack und Rebecca Machin: «Legacies of Colonial Violence in Natural History Collections», in: *Journal of Natural Science Collections*, Bd. 8 (2021), S. 44–54
- Barnard, Peter C.: «Bat-Fowlers, Pooters and Cyanide Jars. A Historical Overview of Insect Collecting and Preserving», in: Arthur MacGregor (Hg.): *Naturalists in the Field. Collecting, Recording and Preserving the Natural World from the Fifteenth to the Twenty-First Century*, Leiden: Brill, 2018, S. 646–685
- Benson, Etienne: «Animal Writes. Historiography, Disciplinarity, and the Animal Trace», in: Linda Kalof und Georgina M. Montgomery (Hg.): *Making Animal Meaning*, East Lansing: Michigan State University Press, 2011, S. 3–16
- DeMello, Margo: *Animals and Society. An Introduction in Human-Animal Studies*, New York: Columbia University Press, 2012
- Eitler, Pascal und Maren Möring: «Eine Tiergeschichte der Moderne. Theoretische Perspektiven», in: *Traverse: Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire*, Bd. 15, Nr. 3 (2008), S. 91–106
- Gilbert, René: «Eugen Fischer», 2016, <https://stadtlexikon.karlsruhe.de/index.php/De:Lexikon:bio-0112> (zuletzt aufgerufen: 30.11.2022)
- Gissibl, Bernhard: «Das kolonisierte Tier. Zur Ökologie der Kontaktzonen des deutschen Kolonialismus», in: André Krebber und Mieke Roscher (Hg.): *Themenheft «Tier», WerkstattGeschichte*, 56, 2011, S. 7–2
- Guyer, Nanina und Michaela Oberhofer: «Einleitung. Fiktionen und Kunstwelten des Kongo zwischen Geschichte und Gegenwart», in: dieselben (Hg.): *Fiktion Kongo. Kunstwelten zwischen Geschichte und Gegenwart* (Ausst. Kat. Museum Rietberg Zürich), Zürich: Scheidegger & Spiess, 2020, S. 11–27
- Habermas, Rebekka: «Intermediaries, Kaufleute, Missionare, Forscher und Diakonissen», in: Rebekka Habermas und Alexander Przyrembel (Hg.): *Von Käfern, Märkten und Menschen. Kolonialismus und Wissen in der Moderne*, Göttingen: Vandenhoeck Ruprecht, 2013, S. 27–48
- Habermas, Rebekka und Alexander Przyrembel: «Einleitung», in: dieselben (Hg.): *Von Käfern, Märkten und Menschen. Kolonialismus und Wissen in der Moderne*, Göttingen: Vandenhoeck Ruprecht, 2013, S. 9–24
- Hayman, Robert William: «A New Genus and Species of West African Mongoose», in: *Annals and Magazine of Natural History*, Series 13, 1/7, 1958, S. 448–452. DOI: 10.1515/9783110536553
- Herron, John: «Stuffed. Nature and Science on Display», in: Marguerite S. Shaffer und Phoebe S.K. Young (Hg.): *Rendering Nature. Animals, Bodies, Places, Politics*, Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 2015, S. 48–69
- Himmelheber, Hans: «Ein Fall von Einäugigkeit bei einem wildlebenden *Colobus b. badius*», in: *Folia primatologica*, 26, 1976, S. 227–228

- Himmelheber, Hans: «Ernährungsprobleme eines westafrikanischen Volkes», in: *Afrika – heute. Jahrbuch der deutschen Afrika-Gesellschaft*, 1963, S. 300–306
- Himmelheber, Hans und Ulrike: *Die Dan. Ein Bauernvolk im westafrikanischen Urwald. Ergebnis dreier völkerkundlicher Expeditionen im Hinterlande Liberias 1949/50, 1952/53, 1955/56*, Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, 1958
- Himmelheber, Ulrike: *Schwarze Schwester. Von Mensch zu Mensch in Afrika*, Bremen: Carl Schünemann Verlag, 1957
- Höfer, Hubert, Albrecht Manegold, Alexander Riedel, Robert Trusch und Manfred Verhaagh: «Karlsruhe. The Zoological Collections of the State Museum of Natural History Karlsruhe», in: Lothar A. Beck (Hg.), *Zoological Collections of Germany. The Animal Kingdom in its Amazing Plenty at Museums and Universities*, Cham: Springer, 2018, S. 683–706
- Keller, Christoph: «Schlaginhausen, Otto», 2011, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/044205/2011-08-09/> (zuletzt aufgerufen: 05.12.2022)
- Keller, Erich: «Das Herauskristallisieren der Rasse: Vom langsamen Verschwinden eines Phantoms am Anthropologischen Institut in Zürich», in: *Historische Anthropologie*, Bd. 14 (2006). S. 49–67
- Krüger, Gesine: «Tiere und Imperium. Animate History Postkolonial. Rinder, Pferde und ein kannibalischer Hund», in: Gesine Krüger, Aline Steinbrecher und Clemens Wischermann (Hg.): *Tiere und Geschichte. Konturen einer Animate History*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2014, S. 127–152
- Krüger, Gesine, Aline Steinbrecher und Clemens Wischermann (Hg.): *Tiere und Geschichte. Konturen einer «Animate History»*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2014
- Lowenhaupt-Tsing, Anna: *The Mushroom at the End of the World. On the Possibility of Life in Capitalist Ruins*, Princeton: Princeton University Press, 2015
- MacGregor, Arthur: «Introduction», in: derselbe (Hg.): *Naturalists in the Field. Collecting, Recording and Preserving the Natural World from the Fifteenth to the Twenty-First Century*, Leiden: Brill, 2018, S. 1–39
- MacKenzie, John M.: «The Empire of Nature. Hunting, Conversation and British Imperialism», Manchester: Manchester University Press, 1988
- Madruga, Catarina: ««Authentic Provenance.» Locality and Colonial Collecting for the Lisbon Zoological Museum, 1860s–1880s», in: *Journal for the History of Knowledge*, Bd. 3, Nr. 1 (2022), S. 1–13
- Manegold, Albrecht: «Sammlung Hans Himmelheber», <https://www.leo-bw.de/web/guest/themen/natur-und-umwelt/wirbeltiere/sammlung-hans-himmelheber> (zuletzt aufgerufen: 14.12.2022)
- Marvin, Garry: «Enlivened through Memory. Hunters and Hunting Trophies», in: Samuel J.M. Alberti (Hg.): *The Afterlives of Animals. A Museum Menagerie*, Charlottesville: University of Virginia Press, 2011, S. 202–217
- Massin, Benoit: «From Virchow to Fischer. Physical Anthropology and «Modern Race Theories» in Wilhelmine Germany», in: George W. Stocking: *Volksgeist as Method and Ethics. Essays on Boasian Ethnography and the German Anthropological Tradition*, Madison: University of Wisconsin Press, 1996, S. 79–154
- Morris, Pat: «Reflections on Some Practical Aspects of Collecting During the Nineteenth and Twentieth Centuries», in: Arthur MacGregor (Hg.): *Naturalists in the Field. Collecting, Recording and Preserving the Natural World from the Fifteenth to the Twenty-First Century*, Leiden: Brill, 2018, S. 759–774.

- Naturkundemuseum Karlsruhe: «Schädel in Serie», <https://wunderkammer.naturkundemuseum-karlsruhe.de/de/objekt/schaedel-serie> (zuletzt aufgerufen: 18.01.2023)
- Oberhofer, Michaela: «Im Spannungsfeld zwischen Forschen und Sammeln. Hans Himmelheber im Kongo 1938/39», in: Nanina Guyer und Michaela Oberhofer (Hg.): *Fiktion Kongo. Kunstwelten zwischen Geschichte und Gegenwart* (Ausst. Kat. Museum Rietberg Zürich), Zürich: Scheidegger & Spiess, 2020, S. 31–51
- Roscher, Mieke, André Krebber und Brett Mizelle (Hg.): *Handbook of Historical Animal Studies*, Berlin/Boston: De Gruyter, 2021. DOI: 10.1515/9783110536553
- Swinney, Geoffrey N.: «An Afterword to Afterlife», in: Samuel J.M. Alberti (Hg.): *The Afterlives of Animals. A Museum Menagerie*, Charlottesville: University of Virginia Press, 2011, S. 219–233
- Zehnle, Stephanie: «Animal Skinners. A Transcolonial Network and the Formation of West African Zoology», in: Ulrike Kirchberger und Brett M. Bennett (Hg.): *Environments of Empire. Networks and Agents of Ecological Change*, Chapel Hill: The University of North Carolina Press, 2020, S. 151–175

MRZ, Schriftenarchiv, HH. 01–02

MRZ, Schriftenarchiv, HH. 01–04

MRZ, Schriftenarchiv, HH. 01–06

MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1952

MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1953

MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1955

MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1958

MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1959

MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1960

MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1961

MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1962

MRZ, Schriftenarchiv, HH. 02–1976

MRZ, Schriftenarchiv, HH. 03–02

MRZ, Schriftenarchiv, HH. 03–06

MRZ, Schriftenarchiv, HH. 03–07

MRZ, Schriftenarchiv, HH. 03–08

* MRZ = Museum Rietberg Zürich